

PREDIGT ZU „DIE GESCHICHTE“ – KAP. 16: EIN VOLK MANÖVRIERT
SICH INS AUS
HIN UND HER GERISSEN ZWISCHEN BEDROHUNG UND RETTUNG

GreifBar+ am 3. März 2013

„Nicht schon wieder...!“ habe ich gestern wieder einmal gedacht, so etwa um 17.30 Uhr als ich die Ergebnisse der Bundesliga gehört habe. *Nicht schon wieder...*, inzwischen zum dritten Mal hintereinander und dann auch noch im eigenen Stadion und vor allem gegen Augsburg. Nichts gegen Augsburg, aber gegen die muss doch eigentlich schon vor dem Spiel alles klar sein.

Kennt ihr „Nicht- schon-wieder-Situationen“? Vielleicht wenn du den Eindruck hast, das außer dir im Seminar sowieso keiner jemals Protokoll schreiben wird und du schon wieder dran bist. Oder wenn du innerhalb kurzer Zeit schon zum fünften Mal wegen zu hoher Geschwindigkeit geblitzt wirst. Oder wenn dein Fahrrad in dieser Woche nun schon den dritten Platten hat. Aber: Solche *Nicht-schon-wieder-Situationen* sind zwar lästig und kosten manchmal Nerven, sind aber dennoch nicht wirklich schlimm und meist auch nicht von entscheidender Bedeutung.

Es gibt natürlich auch die anderen Situationen, in denen wir denken: *Nicht schon wieder!* Mir geht es oft genug so, wenn ich die Zeitung aufschlage oder Tagesschau sehe. Nicht schon wieder ein Fettnäpfchen eines deutschen Politikers, nicht schon wieder eine Schlammschlacht in einer Partei, nicht schon wieder ein Großprojekt, das zum Milliardengrab wird und bei dem man auf der Baustelle offenbar nicht einmal das Licht abschalten kann, nicht schon wieder eine Auswirkung der Finanzkrise gepaart mit Meldungen von denen, die sie mitverursacht haben, weil sie sich schnell bereichern wollten, nicht schon wieder ein Lebensmittelskandal, die Aufdeckung zutiefst ungerechter Arbeitsverhältnisse, ein Familiendrama mit Todesfolge, nicht schon wieder Meldungen von Missbräuchen, Vergewaltigungen und Bombenanschlägen, von Hass und Gewalt, von Flucht und Vertreibung, von Hunger und großer Armut. Ja, schon gut, ich höre ja schon auf.

Nein, noch nicht ganz. Denn da ist noch die andere Ebene, auf der wir immer wieder in *Nicht-schon-wieder-Situationen* kommen, die oft ganz persönliche Ebene: Wenn ich wieder einmal an mir selbst gescheitert bin, wenn ich etwas nicht hinbekomme, wenn ich vor Augen geführt bekomme, dass alle anderen es besser drauf haben, wenn ich wieder jemanden mit meinem losen Mundwerk verletzt habe, wenn jemand anderes wieder einmal zielgenau in meine Wunden gestochen hat und wenn mein Glaube an den unglaublichen Gott wieder einmal nur ganz klein ist und ich ihm seine Liebe und Nähe kaum glauben kann, wenn mir die Gewissheiten wegbrechen und ich wieder einmal zwischen den Bedrohungen und Zusagen meines Lebens schwanke.

Nicht-schon-wieder-Situationen – ja, die kennen wir alle irgendwie. Aber, was haben die mit „Der Geschichte“ zu tun? Viel, so glaube ich, sehr viel sogar. Wir sind mitten in *dem* Teil der Geschichte, in dem viel von den verschiedenen Königen Israels in dem mittlerweile zweigeteilten Volk und Staat die Rede ist. Und da kann man auch sehr oft sagen: *Nicht schon wieder! Nicht schon wieder ein König, der seine Verantwortung nicht richtig wahrnimmt und eben nicht das tut, was Gott von ihm möchte; nicht schon wieder eine Situation, in der das Volk allem anderen nachläuft, aber nicht seinem Gott, der es aus der Gefangenschaft in Ägypten und aus mancher anderen danach befreit hat, nicht schon wieder eine Situation, in der Volk und König bestenfalls das „Trendelenburg-Hinken“, das Hinken auf beiden Seiten zeigen.* Wie hieß es doch in der letzten Woche in dem Clip, mit dem wir auf die bisherige Geschichte zurückgeblickt haben? *„Doch wenig später wandte sich das Volk wieder von Gott ab und ging rebellische Wege. Das wurde zu einem Muster für viele Generationen!“* Ob Gott selbst da nicht oft gesagt hat: „Nicht schon wieder!“ wenn wieder von einem König gesagt werden musste, dass er tat, was dem HERRN missfiel. Und ob ER es bis heute nicht auch immer wieder sagen könnte, wenn er sich die Weltgeschichte so ansieht und uns als einzelne kleine Menschen darin?

Aber nun war Schluss, jedenfalls für einen Teil des Volkes Israel, des Volkes Gottes. Der nördliche Teil hörte auf zu existieren und alle Versuche, der Übermacht der Assyrer – der entscheidenden Großmacht damals – zu entkommen klappten nicht. Alle politischen Tricks und Ränkespiele, alle Versuche sich aufzulehnen oder neue Bündnisse mit anderen vermeintlich auch mächtigen Nachbarn zu schmieden hatten keinen Erfolg gehabt. Soweit die knappe politische Analyse der Situation damals. Aber in den Abschnitten der Bibel, in denen wir etwas über diese Zeit lesen können und die auch schon darauf zurückblicken, geht es natürlich noch um ganz andere Gründe, die zu der Auslöschung des nördlichen Staates geführt haben:

Das Volk und vor allem die Könige hatten ihre grundlegende Orientierung verloren. Sie sahen nicht mehr, wem sie ihre Freiheit zu verdanken gehabt hatten und wer für sie gesorgt hatte. Immer mehr hatten sie offenbar nicht auf Gott geblickt, hatten nicht gefragt, was er für das Volk wollte, hatten die Beziehung zu ihm nicht gepflegt. Im Gegenteil: Sie hatten sich neu ausgerichtet und hatten die Beziehung zu anderen Gottheiten gesucht, mit allem, was das dann an Folgen haben musste. *Und Gott?* Er hatte nicht einfach nur „nicht schon wieder!“ gesagt und ansonsten abgewartet, wie sich die Dinge entwickeln. Er hatte vielmehr seine besonderen Boten geschickt, die, manchmal bei besonderen Gelegenheiten wie einer großen Versammlung, im Namen Gottes Klartext geredet hatten. Sie klagten die sozialen Missstände an oder auch die religiösen. Sie machten z.B. Liturgie, Gottesdienst und Lieder schlecht, weil all das keine Verbindung mehr mit dem Alltag hatte und leer geworden war. Da ging es oftmals offenbar mehr um religiöse Formeln als um den Gott, der das ganze Leben bestimmen möchte, Feiertag *und* Alltag. Ich habe mir schon manchmal vorgestellt, wie es wohl wäre, wenn so ein Prophet Gottes, weil es nötig ist, z.B. in einem unserer gutbesuchten Weihnachtsgottesdienste aufsteht und zu reden anfängt...

Alle Mühe Gottes und die seiner Propheten hatten nur wenig genützt, hatten vielleicht bei Einzelnen für ein Umdenken und vor allem eine Umkehr gesorgt. Aber insgesamt blieb es dabei: Sie wollten einfach nicht wirklich hören! Und darum war es nun so gekommen, wie es kommen musste. So jedenfalls sahen es die, die sich darüber Gedanken machten und durch die politischen Gegebenheiten hindurch nach den tiefen Ursachen für die Katastrophe fragten und die offenbar von Gott auch

mit diesem tiefen Blick dafür *begabt* waren, sodass eine leichtfertig und schnell formulierte Einschätzung, was genau Ursache und was Wirkung gewesen ist, damals schon nicht angezeigt war und es heute übrigens auch nicht ist.

Das ist die Situation: Doch, *schon wieder*, zum wiederholten Mal ein König, der lieber alles andere versucht hatte, als sich an den lebendigen Gott zu wenden, der immer wieder seine Treue zu Israel gezeigt hatte. Und viele aus dem Volk schlossen sich ihm offenbar an. Denn von einer großen Bewegung des Volkes, das den halbsbrecherischen Wegen seines Königs nicht folgen wollte, davon lesen wir nichts.

So sieht es also aus, als der junge *Hiskia* König des noch verbliebenen kleinen Südreiches Juda wurde, ein Gebiet nicht viel größer als der Landkreis Vorpommern-Greifswald. Und da spielen **drei Menschen** eine große Rolle: Da ist *ein mächtiger Assyrer*, der die entscheidende Frage stellt. Da ist *der junge König Hiskia* von Juda, der sich zwischen Bedrohung und Zusage Gottes auf die Seite Gottes wirft und da ist *Jesaja*, der sich von Gott hat rufen lassen, die Menschen immer wieder zu Gott zu rufen und SEIN Wort in die Zeit hinein zu sprechen und in dessen Nachfolge schließlich Gottes Umgang für alle Zeiten mit den unendlich vielen „Nicht-schon-wieder-Situationen“ der großen und meiner kleinen Weltgeschichte ausgesprochen wird!

Und Hiskia ist aus anderem Holz geschnitten als viele seiner Vorgänger. Er schlägt mehr nach seinem Vorfahren David und darum fällt das Urteil über ihn auch anders aus: *Er tat, was dem HERRN gut gefiel!* Warum? Weil er die Orientierung an den anderen Gottheiten nicht länger dulden wollte und zumindest offiziell dagegen vorgegangen ist. Von ihm heißt es, dass er bei Gott blieb und seine Gebote hielt und dass Gott ihm alles gelingen ließ. Vielleicht wagte er darum auch die Ablösung von den immer noch mächtigen und bedrohlichen Assyrern. An der politischen Großwetterlage hatte sich ja zunächst einmal nur wenig geändert, außer dass die Assyrer einen anderen König hatten. Und der schickte dann eines Tages seine Truppen Richtung Jerusalem.

Und plötzlich sehen wir an Hiskia sehr deutlich etwas davon, wie unser Leben sich oft zwischen Bedrohung und Zusage abspielt und es dann immer wieder neu darauf ankommt, sich auf die richtige Seite zu werfen:

Da liegen die Truppen der Assyrer und machen vor Jerusalem halt. Man kann sich die Szenerie gut vorstellen: Ein großes Heer vor der gar nicht so großen Stadt. Eine Delegation Hiskias kommt heraus und etliche Bewohner der Stadt stehen auf der Mauer und sind gespannt, wie sich die Dinge entwickeln werden. Der Assyrer hält eine ausgesprochen geschickte Rede: Er führt die Vergeblichkeit irgendwelcher politischen Bündnisse vor Augen, er spricht hebräisch, damit ihn die anderen auf der Stadtmauer auch ja verstehen, er bietet eine fiese Wette an – genau wissend, dass Hiskia und seine Leute keine Kraft dazu hätten, er macht Hiskia schlecht und behauptet sogar, im Auftrag Gottes gekommen zu sein, er ruft sie auf, sich zu ergeben und sich in ein anderes, ein auch schönes Land bringen zu lassen und er erinnert daran, dass den anderen Staaten der Glaube an ihre Götter doch schließlich auch nicht geholfen hatte. Aber die eigentlich entscheidende Frage hatte er schon am Anfang seiner Rede gestellt: **Auf wen verlässt du dich? Worauf setzt du dein Vertrauen?** Aus dem Mund des politischen Aggressors damals hören wir die für unser Leben entscheidende Frage! Sie ist es bis heute hin.

Und Hiskia? Was macht er in dieser wirklich schwierigen Lage, bestimmt durch die sehr reale Bedrohung durch die Assyrer und durch seine Ohnmacht als Herrscher? Verstärkt durch die mit wirksamen Nadelstichen nur so gespickte Rede des Assyrsers vor der Stadt? Aktiv sein als König, politisch handeln kann er kaum noch. Aber das war ja nie seine Sache, dass er nur aus sich heraus handeln, nur arbeiten würde. Und darum betet er und legt Gott diese äußerst bedrohliche Lage ans Herz. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er damals sehr gelassen war. Aber er verfällt nicht in panische Aktivität, sondern er ruft nach dem Boten Gottes, fragt also nach Gottes Wort in dieser Situation und er betet und hält es aus, dass er, der ja bereits viel Gutes als König getan hat, *nun* nichts mehr tun kann. Jetzt hilft nur beten, die Suche der Nähe Gottes. Wie viel leichter wäre es, nach einem zwar schwachen, aber sichtbaren Strohalm zu greifen oder sich einfach zu ergeben. Beides tut er nicht, wohl auch, weil jetzt Jesaja auf den Plan tritt und ihm ein Wort Gottes in die Situation hinein spricht: „So spricht der HERR: Hab keine Angst vor den bedrohlichen Worten. Ich, Gott, werde mich kümmern!“ Und als der Assyrer noch einmal mit einem Brief nachlegt, da wird auch Jesaja sehr deutlich und fragt, ob denn die Assyrer tatsächlich wüssten, mit wem sie es hier eigentlich zu tun haben und über wen sie sich lustig gemacht hatten? Er erinnert daran, dass auch der so mächtige assyrische König nur ein irdischer Herrscher ist, dass Gott ihn kennt und dass er nun bald – was für eine Ironie – wie ein Ochse den Weg zurück geführt wird, den er gekommen ist. Wow! Das muss man sich erst einmal trauen, oder?

Woher nimmt Jesaja das Vertrauen und die Kraft für solche und adere deutliche Botschaften, für das Sprechen von Gottes Wort in seine Zeit und in manche „Nicht-schon-wieder-Situationen“, wo er dem Volk vor Augen hält, dass es ein Volk von falschen Helden, ungerechten Richtern, falschen Propheten, nicht weisen Ratgebern, gerissenen Beschwörern, usw. ist?

Ein Grund liegt sicher in der *überwältigenden Begegnung mit Gott selbst*, die *am Anfang seines Weges als Bote Gottes* bei den Menschen stand und von der er in „seinem“ Buch berichtet: Er sieht Gott auf dem Thron sitzen, bekommt also ganz besondere Einsicht in das geschenkt, wer Gott ist und was er für die Menschen will. Er begegnet dem unfassbaren Gott, den er aber auch in diesem Moment nicht einfach zu fassen bekommt, wo doch schon der Mantelsaum Gottes den Tempel ausfüllt. Und dann erkennt Jesaja sich im Licht dieser Begegnung mit Gott selbst, erkennt seine Unzulänglichkeit, seine Schuld und Sünde, und auch seine Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu reden. Er erkennt die vielen „Nicht-schon-wieder-Situationen“ auch in seinem Leben. Die Begegnung mit Gott ist hier kein tolles, emotional bewegendes Event, sondern sie führt zunächst in tiefste Selbsterkenntnis. Aber dann erlebt Jesaja das Andere: Schuld wird ihm genommen, sein Mund wird gereinigt, sodass er von Gott zu den Menschen reden kann. Und dann, **nach** dieser Begegnung mit Gott, nach Selbsterkenntnis und Befreiung von Schuld und Sünde, kommt Gottes Frage: **Wen soll ich senden? Wer will Bote sein?** Jesaja erlebt Gott als den, der ihn nicht einfach losschickt, sondern der fragt, wer SEIN Bote sein will. Und Jesaja antwortet: **Herr, hier bin ich. Sende mich!**

Als er sich Gott zur Verfügung gestellt hat, da wird ihm sehr schnell klar, dass diese Aufgabe nichts mit weltlichem Ansehen und auch überhaupt nichts mit einem Schönwetter-Ausflug zu tun hat. Er sieht die vielen „Nicht-schon-wieder-Situationen“ offenbar sehr genau und fragt: ‚*Wie lange, Gott, soll es denn noch so gehen?*‘ Aber Jesaja hat nicht nur sehr genau die Lage seiner Zeit gesehen. Er hat immer wieder auch darüber hinaus sehen dürfen. Er hat in großartigen Bildern und Visionen von den Verheißungen Gottes geredet, von der Zukunft, die Gott für sein Volk gestalten will.

Manchmal lagen die harten auf die Gegenwart gerichteten Worte sehr dicht neben denen, die Gottes Wirken für die Zukunft beschreiben.

Und dann haben sich Jesaja offenbar Menschen angeschlossen, die seine Gedanken weitergetragen und weiterentwickelt haben, sogar bis in die Zeit hinein, als es auch das kleine Königreich Juda nicht mehr gab, weil die Könige nach Hiskia ihm leider nicht alle folgten und weil mit den Babyloniern die nächste Großmacht vor den Toren stand.

In seiner Nachfolge hat ein „zweiter Jesaja“ in wunderbaren Worten von dem geredet, was Gott für uns will: Auf die Klage, dass Gott sein Volk vergessen habe, antwortet dieser: **„Kann eine Mutter ihren Säugling vergessen? Bringt sie es übers Herz, das Neugeborene seinem Schicksal zu überlassen? Und selbst wenn sie es vergessen würde – ich vergesse dich niemals!“** Das soll gelten, auch und gerade in allen Situationen zwischen Bedrohung und Verheißung und auch in allen großen und persönlichen „Nicht-schon-wieder-Situationen“!

Eine Frage zum Schluss: Wo stehen **wir** denn jetzt in diesem Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen? Es ist wichtig, das zu bedenken, denn wir lesen hier ja mehr als nur historische Berichte. Ich selbst sehe uns immer wieder – in der Spannung zwischen realer Bedrohung und den Verheißungen Gottes – der entscheidenden Frage gegenüber, die der assyrische Mundschenk vor Jerusalem gestellt hat: *Auf wen verlässt du dich wirklich? Auf wen setzt du wirklich dein Vertrauen?* Und ich merke, dass mich ehrliches Antworten darauf weiter bringt als schnelles und sozial erwünschtes und dass dazu manchmal auch das Warten auf eine klare Antwort gehört, auch wenn ich ja weiß, dass mein Gebet immer eine Adresse hat.

Ich sehe uns aber auch *gerufen*, uns immer wieder von Gott reinigen, zurechtbringen und dann senden zu lassen, um sein Wort in unsere Zeit hinein zu sagen. Gott hört ja nicht auf zu fragen: Wen soll ich senden? Und ich bin, wir sind gefragt, ob und wie wir darauf antworten. Vielleicht tröstet es ja auch, dass wir nicht alle gleich ein neuer Jesaja im vollem Sinne seines Auftrags sein müssen.

Und dann sehe ich uns und mich selbst immer wieder in vielen „Nicht-schon-wieder-Situationen“. **Aber:** Wir wissen um den, in dem alle diese Situationen im Großen und im Kleinen aufgehoben sind. Und das ist anders als zur Zeit Hiskias und Jesajas, als man den Messias, den von Gott gesandten Retter *erhoffte* und manchmal bestenfalls ein Bild von ihm hatte, so wie bei dem zweiten Jesaja, der ihn in einem Lied beschrieben hat, in dem Lied vom für die Menschen leidenden Knecht Gottes. Seit Jesus gekommen ist, wissen wir, dass diese Hoffnung wahrgeworden ist. Wir können dieses Lied, das sich schon bei Jesaja findet, wohl kaum genug bedenken und meditieren. Aber wir können damit anfangen, damit wir klar sehen, wer Jesus für uns ist und immer neu sein will. Darum folge ich dem Rat aus der letzten Rundmail: Wie wäre es, wenn wir diese Worte bis Ostern jeden Tag einmal lesen? Fangen wir jetzt doch einfach damit an:

Meinem Knecht wird gelingen, wozu ich ihn bestellt habe. Er wird zu großem Ansehen und zu höchsten Ehren gelangen. Viele haben sich entsetzt von ihm abgewandt, so entstellt war er. Er hatte keine Ähnlichkeit mehr mit einem Menschen.

Doch nun werden viele Völker über ihn staunen, sogar ihren Königen wird es die Sprache verschlagen. Was niemals zuvor geschehen ist, das erleben sie jetzt; wovon sie noch nie etwas gehört haben, das sehen sie mit eigenen Augen.

Wer hätte geglaubt, was uns da berichtet wurde? Wer hätte es für möglich gehalten, dass die Macht des HERRN sich auf solche Weise offenbaren würde? Denn sein Knecht wuchs auf wie ein kümmerlicher Spross aus dürrem Boden. So wollte es der HERR. Er war weder schön noch stattlich, wir fanden nichts Anziehendes an ihm. Alle verachteten und mieden ihn; denn er war von Krankheit und Schmerzen gezeichnet. Voller Abscheu wandten wir uns von ihm ab. Wir rechneten nicht mehr mit ihm.

In Wahrheit aber hat er die Krankheiten auf sich genommen, die für uns bestimmt waren; und die Schmerzen erlitten, die wir verdient hatten. Wir meinten, Gott habe ihn gestraft und geschlagen. Doch wegen unserer Schuld wurde er gequält und wegen unseres Ungehorsams geschlagen. Die Strafe für unsere Schuld traf ihn, und wir sind gerettet. Er wurde verwundet und wir sind heil geworden. Wir alle waren wie Schafe, die sich verlaufen haben; jeder ging seinen eigenen Weg. Ihm aber hat der HERR unsere ganze Schuld aufgeladen. Er wurde misshandelt, aber er trug es, ohne zu klagen. Wie ein Lamm, wenn es zum Schlachten geführt wird, wie ein Schaf, wenn es geschoren wird, duldet er alles schweigend, ohne zu klagen. Er wurde verhaftet, verurteilt und hingerichtet, und keiner hat sich darum gekümmert. Und doch wurde er wegen der Schuld meines Volkes getötet. Man begrub ihn zwischen Verbrechern, mitten unter den Ausgestoßenen, obwohl er kein Unrecht getan hatte und nie ein unwahres Wort aus seinem Mund gekommen war.

Aber der HERR wollte ihn leiden lassen und zerschlagen. Weil er sein Leben als Opfer für die Schuld der anderen dahingab, wird er wieder leben und Nachkommen haben. Durch ihn wird der HERR sein Werk vollenden. Er hat soviel gelitten, nun darf er wieder das Licht sehen und wird für sein Leiden belohnt.

Mein Knecht kennt meinen Willen. Weil er selber schuldlos ist, befreit er viele von ihrer Schuld; denn er hat die Strafe für die Vergehen der anderen auf sich genommen. Deshalb will ich ihn zu den Großen rechnen, und mit den Mächtigen soll er sich die Beute teilen. Er ging in den Tod und ließ sich unter die Verbrecher zählen. Aber er trug die Strafe für viele und trat für die Schuldigen ein.

AMEN